

schen stehen dafür heute so viele Möglichkeiten der Erkenntnis und Erfahrung offen wie nie bisher, ermöglicht durch moderne Techniken und Medien. Andererseits ist es inmitten einer Pluralität von Ansichten, Deutungen, bis hinein in die Bereiche des Glaubens, wesentlich schwieriger geworden, eine gründliche gültige und tragfähige Orientierung zu bekommen.

Angesichts dieser Lage versuchen die beiden Autoren, leitende Mitarbeiter im Bereich der Grundlagenforschung im „Deutschen Institut für Bildung und Wissen“, in die den Menschen schon immer bedrückenden Grundfragen seiner Welt und seines Lebens einzuführen. Es gelingt ihnen, den Leser mitzunehmen auf der Suche nach hinreichenden Antworten auf Fragen wie: Wege, Krisen und Grenzen philosophischen Denkens, Probleme der Entfaltung von Welt und Mensch, Sinnhaftigkeit oder Absurdität des Lebens, Philosophie und Offenbarung, Wissenschaft und Theologie, und Leiden als philosophisches und theologisches Problem.

In gut verständlicher Sprache, anschaulichen Beispielen, in welchen auch gelegentlich der Humor durchschlägt (wenn von köstlichen Weinen beim himmlischen Gastmahl gesprochen wird, vgl. S. 151), immer aber in entsprechend kritischer Betrachtung der zahlreichen, im Laufe der Geschichte der Philosophie angebotenen Lösungen, gelingt es den Autoren aufzuzeigen, daß alles menschliche Erkennen bedeutet unterwegs zu sein, offen zu bleiben bis hinein ins Unbegreifliche, ins Mysterium. Deutlich wird darauf verwiesen, daß Ideologien immer dann und dort entstehen, wo der Philosophierende beginnt, sich einzuschränken, seine Ansichten als unveränderlich und endgültig hinstellen.

Dieses Buch eignet sich vorzüglich zu einer Hinführung ins philosophische Denken, zu einer gründlichen Orientierung inmitten der uns täglich aufgedrängten und sich als unverbindlich gebenden Meinungsvielfalt in den zahlreichen Medien. Das gut und übersichtlich gearbeitete Stichwortverzeichnis ermöglicht es auch, zu einem bestimmten Problem rasch eine Information zu bekommen.

Linz

Josef Hörmandinger

ECKERT MICHAEL, *Transzendieren und immanente Transzendenz*. Die Transformation der traditionellen Zweiweltentheorie von Immanenz und Transzendenz in Ernst Blochs Zweiweltentheorie. (149.) Herder, Wien 1981. S 145,— / DM 20,50.

Bloch verwendet zur Kennzeichnung seines eigenen Denkens den Begriff „Transzendieren ohne Transzendenz“. Der Verfasser versucht, die rein privative Kennzeichnung „ohne Transzendenz“ durch einen positiven Begriff zu ergänzen und schlägt dafür die zunächst widersprüchlich erscheinende Wortfügung „immanente Transzendenz“ vor. Damit soll angedeutet sein: der traditionelle Begriff der Transzendenz bezeichnet eine „Welt“ jenseits unserer Erfahrungswelt, impliziert also eine „Zweiweltentheorie“. Bloch dagegen unterscheidet innerhalb unserer Erfahrungswelt „zwei Seiten“, die er gelegentlich „Außen-seite“ und „Innen-seite“ nennt. So „transformiert“ er die traditionelle „Zweiweltentheorie“ in eine „Zweiseiten-theorie“ (so der Untertitel).

Die vorliegende Dissertation unterscheidet sich von vielen Veröffentlichungen über Bloch aus der Feder von Theologen oder theologisch interessierten Philosophen dadurch, daß sie den Begriff des „Transzendierens ohne Transzendenz“ nicht voreilig auf seine theologische Verwendbarkeit hin abfragt, sondern diesen für Bloch wichtigen Begriff durch Einordnung in den Gesamtzusammenhang seiner Philosophie interpretieren will. Aber der Verfasser unterläßt es leider, diesen Begriff und mit ihm verwandte Begriffe (Transzendieren, Transzendenz, Hypostase, gelebter Augenblick, erfüllter Augenblick, Exterritorialität des „Innen“ gegenüber dem Tod) durch verweilende und eindringende Analyse derjenigen Textstellen zu interpretieren, an denen Bloch diese Begriffe verwendet. Und er überformt Blochs Gesamtphilosophie durch eine Systematik, die eher der traditionellen Metaphysik entnommen ist, als Blochs eigenem Denken (erst Ontologie, dann Anthropologie, dann Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie und Religionskritik). Der Eindruck von einer „Inkonsequenz in Blochs ontologischem Denken“ ergibt sich so in Wahrheit erst daraus, daß Blochs Aussagen sich der vom Verfasser gewählten Systematik nicht fügen wollen. Und manche „Widersprüche“, die der Verfasser aufzuweisen meint, liegen nicht in Blochs Denken selber, sondern zeigen nur an, daß Bloch nicht so interpretiert sein will, wie der Verfasser ihn verstehen möchte.

Bochum

Richard Schaeffler

REIKERSTORFER JOHANN (Hg.), *Gesetz und Freiheit*. (152.) Herder, Wien—Freiburg—Basel 1983. Kart. lam. DM 22,— / S 150,—.

Ch. von Montesquieu hat einmal über die Freiheit bemerkt: „Es gibt kein Wort, das so verschiedenste Bedeutungen bekommen und die Geister auf so viele Weise beansprucht hat, wie das Wort Freiheit“. Herausforderung und Anregung zugleich ist die vorwiegend neuzeitliche Diskussion um den Freiheitsbegriff auch für die Theologie geworden. Dabei steht Freiheit in Relation zu Gesetz, zu Gnade, zu Evangelium. Diesen verschiedenen Relationen des Freiheitsbegriffes geht der vorliegende Sammelband nach. Er geht zurück auf eine Ringvorlesung an der Theologischen Hochschule St. Pölten, die durch einige Beiträge ergänzt wurde.

G. Braulik, Gesetz als Evangelium. Rechtfertigung und Begnadigung nach der deuteronomischen Tora (9—19) deutet das atl Gesetz im Sinne des begnadenden und freisprechenden Evangeliums, und nicht im Gegensatz zu ihm. G. Greshake, Freiheit oder Gnade? Zum Verhältnis zweier Programmworte menschlichen Selbstverständnisses (21—47) zeigt vornehmlich dogmengeschichtlich eine Zuordnung von Freiheit und Gnade im Sinne einer verdankten Freiheit. R. Langthaler, Freiheit und Gesetz. Ein kantischer Problemaufriß (49—63) reflektiert auf dem Hintergrund der kantischen Freiheitsphilosophie das Verhältnis von Freiheit und Willkür und gibt Hinweise auf eine mögliche Grundlegung von Sitte, Recht und Moral. H. Merklein, Die Antithesen der Bergpredigt (Mt 5) nach der Intention Jesu (65—84) bemüht sich traditionskritisch um den ursprünglichen Text. Die Antithesen werden als Weisungen,